

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 40=60 (1894)

Heft: 6

Nachruf: General Hans Herzog

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine

Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XL. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LX. Jahrgang.

Nr. 6.

Basel, 10. Februar.

1894.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: † General Hans Herzog. — Zur Abwehr der Angriffe der Deutschen Heereszeitung gegen die Gotthard-Befestigungen. (Schluss.) — v. Wucherer: Eine Patrouillendienstübung. — Eidgenossenschaft: Der Zürcher Krawall. — Ausland: Frankreich: Verbot von Blitzableitern. Italien: In die Luft schiessen nützt nichts. Russland: Jubiläum des russischen General-Lieutenants Leer.

† General Hans Herzog.

Der Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee bei der Grenzbesetzung im Sommer 1870 und des Truppenaufgebotes im Winter 1871 ist 74 Jahre alt am 2. Februar in Aarau gestorben.

Am 23. Jahrestage des Übertrittes der französischen Ostarmee auf Schweizergebiet ist er einer rasch verlaufenden Lungenentzündung erlegen.

General Hans Herzog hat die Spitzen seines Stabes und sämtliche Divisionäre, welche 1870/71 unter seinen Befehlen standen, überlebt.

Der Verstorbene, ein Mann, beseelt von der höchsten Vaterlandsliebe, war so glücklich, sich die grössten Verdienste um die Eidgenossenschaft zu erwerben.

Am 15., 16. und 17. Januar 1871 hatte der deutsche General von Werder das französische Heer, welches die Festung Belfort entsetzen wollte, an der Lisaine geschlagen. Letzteres wurde von der aus dem Westen herbeieilenden Armee des Generals von Manteuffel gegen die Schweizergrenze gedrängt.

Hier stand General Hans Herzog.

Mit geringen Kräften und unter den schwierigsten Verhältnissen hat er die Aufgabe, eine Überschreitung der Schweizergrenze von Seiten der kriegführenden Armeen zu verhindern, gelöst.

Es gelang ihm, die Franzosen, noch 85,000 Mann stark, zu veranlassen, sich unter den Schutz des eidg. Schildes zu stellen, die Waffen niederzulegen und die schweizerische Gastfreundschaft bis zum Friedensschluss in Anspruch zu nehmen.

Die deutsche Armee, welche mit dem Über-

tritt der feindlichen auf neutrales Gebiet ihren Zweck erreicht hatte, machte an der Grenze Halt. Die Schweiz hatte ihre internationalen Verpflichtungen glänzend erfüllt. Die Gefahr, dass die Westschweiz der Tummelplatz zweier fremder Heere werde, war abgewendet.

Dieses dankt die Eidgenossenschaft dem General Herzog. Er ist dabei allerdings vom Glück ausserordentlich begünstigt worden. Jedoch thut dies seinen Verdiensten keinen Abbruch, denn welche Erfolge verzeichnet die Geschichte, wenn das Glück sich von einem Feldherrn abgewendet hat?

General Herzog hat in den Tagen vor dem Übertritt der französischen Armee eine riesengrosse Verantwortung übernommen und dadurch dem Vaterlande grössere Dienste geleistet als irgend ein anderer lebender Schweizer. Mit Recht ist er in der Folge der populärste Offizier der Armee geworden.

In dem Strudel einer rasch lebenden Zeit sind zwar seine Verdienste im Laufe der Jahre vielfach in Vergessenheit gerathen. Bei seinem Tode erinnert man sich, dass das Vaterland einen seiner treuesten Söhne verloren hat und der Tag, an welchem seine irdischen Überreste der vaterländischen Erde übergeben werden, ein Tag allgemeiner Landestrauer zu sein verdiente.

* * *

Hans Herzog wurde am 28. Oktober 1819 in Aarau geboren. Sein Vater betrieb in dieser Stadt ein bedeutendes Fabrikationsgeschäft. In Aarau besuchte der Knabe die Primarschulen und das Gymnasium. In dem dortigen Kadetten-

korps mag er die erste Anregung zum Militärdienst empfangen haben.

Von 1837—1839 befand sich Herzog auf der Akademie in Genf und studierte hier Physik und Chemie. Damals legte er den Grund zu seinen wissenschaftlichen Kenntnissen, welche ihm später als Artillerieoffizier zu statten kamen.

1839 besuchte er die Artillerieschule in Thun, 1840 wurde er zum Unterlieutenant im eidgen. Artilleriestab ernannt.

Nach Wunsch seines Vaters sollte Herzog sich dem Handelsstande widmen. In Triest beendete er seine Lehrzeit und trat dann in das Geschäft seines Vaters, an welchem er bis 1860 beteiligt blieb.

Seiner Neigung entsprechend fand der junge Milizoffizier vielfache Verwendung im Militärdienst und beteiligte sich häufig bei der Artillerieinstruktion.

Im Januar 1841 wurde er Adjutant des kantonalen Artilleriekommandanten. Im März des gleichen Jahres erfolgte seine Ernennung zum Artillerieinstruktor. Später wurde er Adjutant bei Oberst Sauerländer und mit diesem machte er den Zug in das Freie Amt mit. Im Herbst fand er in der Artillerieschule in Thun Verwendung.

1844 wurde Herzog zum Oberlieutenant und 1846 zum Hauptmann im eidg. Artilleriestabe befördert.

In diesen Jahren hielt sich Herzog längere Zeit in Württemberg auf, ging dann nach Italien, Belgien, Frankreich und England. Bei diesem Anlasse erweiterte er seine militärische und technische Ausbildung durch Besuch von Hüttenwerken, Giessereien, Arsenalen, Gewehrfabriken und grössern Truppenübungen.

In dem Sonderbundskrieg wurde er als Adjutant der II. Artilleriebrigade, welche Major Funk befehligte, verwendet. Mit dieser machte er die Expedition gegen Freiburg und Luzern mit.

1848 wurde Herzog die Instruktion der Artillerie des Kantons Aargau übertragen.

Er avancierte im eidgen. Artilleriestabe: zum Major 1850, zum Oberstlieutenant 1855 und zum Oberst 1860.

Bei der Truppenaufstellung 1856 wegen des Neuenburgerhandels war er Kommandant der Artillerie der V. Division.

In dem Zeitraum von 1850 bis 1860 hat Herzog viele Artillerieschulen und Wiederholungskurse in Aarau, Thun und Basel geleitet. Überdies war er Mitglied zahlreicher Artillerie- und Pulverkommissionen. Er besuchte die grössern Truppenmanöver der Nachbarstaaten, so oft sich ihm Gelegenheit bot und stattete besonders denen der Württemberger mehrere Besuche ab.

1850 wurde er von der Eidgenossenschaft be-

auftragt, den Geschützguss in Strassburg und die Gewehre von Thouvenin und Minié zu studieren. Ebenso wurde er 1860 zum Studium der gezogenen Geschütze nach England entsendet.

Am 14. Juni 1860 wurde Oberst Herzog vom Bundesrat zum eidg. Artillerieinspektor gewählt. Von jetzt an widmete er seine Zeit ausschliesslich dem Militärfache. Mit der Einführung der Militärorganisation von 1874 wurde der Titel durch „Waffenchef der Artillerie“ ersetzt. Herzog hat diese Stelle bis an sein Lebensende bekleidet.

In der Artillerie hat er auf dem von den Obersten Hirzel, Denzler u. A. betretenen Wege tüchtig fortgearbeitet. Er wurde in den ersten Jahren von dem damaligen Oberinstruktor Hammer kräftig unterstützt. Als dieser einen Gesandtschaftsposten übernahm, trat an seine Stelle Oberst Bleuler, welcher früher als Adjutant bei Herzog funktioniert hatte und ihm auch jetzt die besten Dienste leistete.

In Beziehung auf Material, Personal und Ausbildung erreichte die Artillerie nunmehr eine Stufe, welche sie zur besten Waffe der Armee machte und ihr selbst im Auslande Anerkennung erwarb.

Als Mitglied der Gewehrkommission hat Herzog sich ein Verdienst um Einführung des Repetiergewehres und Feststellung des Modells 1869 erworben.

* * *

Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges wurde Oberst Herzog von der Bundesversammlung zum Oberbefehlshaber der zum Schutze der Grenzen unter die Waffen gerufenen fünf Divisionen ernannt. Mit schwerem Herzen und im Bewusstsein der auf ihm lastenden Verantwortung nahm er die Stelle eines Generals an. Bald erfuhr er, dass diese keine leichte sein werde. Aus parteipolitischen Rücksichten wurde ihm nicht der Offizier, welchen er als Generalstabschef gewünscht, sondern ein anderer zugeteilt, welcher allerdings das ihm durch die Wahl bewiesene Vertrauen in vollem Masse gerechtfertigt hat.

Eine in den Räten gefallene Anregung, der Bundesrat möchte den General mit Instruktionen versehen, verursachte ihm in der Folge viele Schwierigkeiten und viel Verdruss.

Die aufgestellte Armee wurde keinen harten Proben ausgesetzt. Österreich und Italien erklärten nach den ersten Erfolgen der deutschen Waffen ihre Neutralität. Der Kriegsturm zog sich von den Schweizer-Grenzen hinweg nach dem Innern Frankreichs.

Gegen Ende August erhielt General Herzog vom Bundesrate, der die Mittel zum Unterhalt der Armee kaum mehr aufzutreiben vermochte,

den Befehl, diese zu entlassen. Nur ein kleiner Teil der Truppen blieb im Dienst.

In einem Berichte legte der General seine Wahrnehmungen bei der Truppenaufstellung im Juli und August 1870 dar.

In diesem sagte er u. A.:

„Nichts ist für das Vaterland gefährlicher, als wenn man sich Illusionen hingiebt, wenn man glaubt, gerüstet zu sein, wenn man mit dem Vorhandensein einer verhältnissmässig grossen, wohl ausgerüsteten Armee pocht und in der Stunde der Gefahr und der Prüfung gar manches sich als fehlend oder mangelhaft herausstellt. Man darf nicht nur von dem einzelnen dienstpflichtigen Bürger oft erhebliche Opfer fordern, es ist zuerst Pflicht des Staates, seinerseits nichts zu versäumen, dessen die Armee bedarf um schlagfertig zu sein. . . . Besser wird es stets sein, eine an Mannschaftszahl etwas schwächere, dagegen qualitativ tüchtigere Armee zu besitzen, als es gegenwärtig der Fall ist, wo gar manches auf dem Papier prangt, was in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist.“

Meinungsverschiedenheiten des Generals Herzog mit der vollziehenden eidg. Behörde in Betreff der notwendigen militärischen Massnahmen veranlassten denselben, seine Entlassung vom Oberbefehl zu verlangen. Einstweilen (vom 27. August 1870 bis 20. Januar 1871) führte das eidg. Militärdepartement das Kommando. Über seine Anordnungen giebt der Bericht des Chefs des Generalstabs der Armee Aufschluss.

Als im Januar 1871 ein Zusammenstoss der französischen Ostarmee mit den Deutschen in der Nähe der Schweizer-Grenze unzweifelhaft wurde, musste sich der Bundesrat zu einem neuen Truppenaufgebote entschliessen. Der General Herzog wurde wieder ersucht, den Oberbefehl zu übernehmen. Dieser hielt es, da er das allgemeine Vertrauen besass, für seine Pflicht, dem Rufe Folge zu leisten.

Es standen ihm im ersten Augenblicke nur 8¹/₂ Bataillone in Pruntrut und 6 Bataillone in Basel nebst 4 Batterien und einigen Kompagnien Dragoner zur Verfügung. Erst später wurden ihm auf wiederholtes, dringendes Verlangen, zögernd, wohl aus übertriebener Furcht vor den Kosten, Verstärkungen bewilligt. Am Ende erreichte seine Armee, aus drei reduzierten Divisionen bestehend, eine Stärke von nahezu 20,000 Mann.

In Eilmärschen, bei hohem Schnee und grosser Kälte gelang es, dank der Ausdauer der Truppen, im letzten Augenblick die Eingangsthore in die Schweiz, welche der französischen Ostarmee allein zur Rettung übrig blieben, zu besetzen. Da diese Armee durch Niederlagen, Unfälle und schreckliche Entbehrungen demoralisiert war, ent-

schloss sich ihr Kommandant, General Clinchant, (welcher nach dem Selbstmordversuch Bourbaki's den Oberbefehl übernommen hatte) mit General Herzog eine Convention abzuschliessen; diese kam am 1. Februar zu Stande. In Folge derselben trat die französische Armee mit 85,000 Mann und 260 Geschützen auf Schweizergebiet über. Die Truppen legten die Waffen nieder und wurden in den Kantonen internirt.

Dies geschah wenige Tage nachdem der Bundesrat, durch falsche Nachrichten getäuscht, und von Finanzsorgen geplagt, die Entlassung der Armee von General Herzog verlangt hatte. Das „Vaterland“ (Nr. 27) sagt: „Bundespräsident Welti entbot den General zu einer vertraulichen Unterredung nach Langenthal, in welcher es General Herzog gelang, dem Vertreter des Bundesrates die grossen Gefahren, welche eine Truppenentlassung in jenem Momente notwendig für das Land nach sich ziehen müsste, in allen Punkten darzulegen. Die Entlassung unterblieb, und das soll dem braven General nicht ver-gessen sein.“

Die wenig angenehmen Erfahrungen, welche General Herzog 1870/71 gemacht und die lebhaft an die nicht verbesserte Einrichtung des seligen österreichischen Hofkriegsrats erinnerten, bestimmten den General, in Freundeskreisen wiederholt zu erklären, dass er in keinem Falle den Oberbefehl wieder übernehmen würde. Aus diesem Grunde ist, als vor einigen Jahren die Besetzung des Oberkommandos vielfach besprochen wurde, sein Name selten genannt worden.

* * *

Nach der Grenzbesetzung trat General Herzog wieder in seine Stellung als Waffenchef der Artillerie zurück und in dieser hat er stets mit aller Liebe und allem Eifer für seine Waffe gearbeitet.

Im Jahre 1872 wurde er auf besondern Wunsch des Kaisers Wilhelm I. mit einer militärischen Abordnung zu den deutschen Manövern entsendet. Hier wurde ihm grosse Auszeichnung zu Teil.

Als letztes Jahr der deutsche Kaiser bei seiner Durchreise Luzern berührte, befand sich General Herzog im Gefolge der zur Begrüssung entsendeten Bundesräte.

Diese kurze Lebensskizze, welche keinen Anspruch auf geschichtliche Genauigkeit machen kann, möge genügen. Wir fügen noch bei: die Ausbildung des Offizierskorps liess sich General Herzog jederzeit angelegen sein. Die Anregungen und Belehrungen, welche er jüngern Offizieren gab, haben sehr fruchtbringend gewirkt. In den Offiziersvereinen hat er zahlreiche Vorträge gehalten und bis in sein hohes Alter hat er die Gesellschaften, welche sich Belehrung der

jüngern Kameraden zum Zwecke setzen, gerne besucht.

General Herzog war einfach, von seltener Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit. Er hatte einen geraden und festen Charakter. Ehrenmann und Patriot vom Scheitel bis zur Zehe, gab er das Bild eines wahren republikanischen Offiziers. Jederzeit bereit seine Pflicht zu thun, scheute er weder Mühe noch Arbeit; für seine Leistungen und Verdienste verlangte er weder Auszeichnung noch Anerkennung. Im Umgang war er leutselig und stets bereit, Gutes und Nützlichendes zu fördern. Selten hat ein Mann wie er die höchsten Militär- und Bürgertugenden in gleichem Masse in sich vereinigt.

Durch ein grossartiges Leichenbegängnis, wie man es in der Schweiz selten gesehen hat, ist am 4. Februar in Aarau das Andenken des Generals Herzog geehrt worden. In der Armee und im Volke wird die Erinnerung an ihn fortleben, so lange die schweizerische Eidgenossenschaft bestehen wird!

Zur Abwehr der Angriffe der Deutschen Heereszeitung gegen die Gotthard- Befestigungen.

(Schluss.)

Wir haben uns bemüht, sachlich der absprechenden Kritik eines Deutschen, welcher sich leider auch ein Schweizer angeschlossen hat, entgegenzutreten und gesucht, die in manchen Kreisen so leichtsinnig seitens des Schweizer Kritikers erregten Bedenken und Zweifel zu zerstreuen. Es sei uns jedoch noch gestattet, um nachzuweisen, dass die fortwährend in die Gotthardbefestigungen geworfenen Millionen nicht umsonst, vielmehr zum grössten Vorteil der Landesverteidigung ausgegeben sind und werden, noch einmal kurz die strategische Situation des befestigten Stützpunktes der Landesverteidigung zu beleuchten, wie wir es vor 20 Jahren gethan haben.

Jede Festung muss ihr möglichst uneinnehmbares Reduit haben. Wenn also die Alpen die natürliche starke Landesfestung für die eidgenössischen Milizen bilden, wie O. F. zugibt, so hat die Eidgenossenschaft wohlgethan, sich in dem durch die Befestigungskunst verstärkten Gebirgsstock des Gotthard in dieser Festung ein grosses, fast uneinnehmbares Reduit zu schaffen, denn dieses Massiv gewährt den günstigsten und zugleich mächtigsten Punkt an der ganzen südlichen Alpenkette sowohl für den Angriff als für die Verteidigung. Nur über ihn führt der einzige direkte Weg von Süden in das Herz der Schweiz und zugleich die kürzeste Verbindungslinie zwischen Italien und Deutschland. Vom Gott-

hard aus kann man ohne besondere Anstrengung den Ursprung des Rhein- und Rhonethales erreichen und somit den, Graubünden und das Wallis angreifenden Gegner in seinem Vordringen leicht aufhalten. Mit einem Worte, der starke befestigte Stützpunkt des Gotthard ermöglicht wirkungsvolle Flankenangriffe gegen die den Gotthard umgehenden, ohnedies schon in excentrischer Richtung operierenden Korps zu richten.

Von einer eigentlichen Umgehung oder gar Einschliessung des zum Reduit umgeschaffenen Gotthard kann bei der riesigen Ausdehnung der Landesfestung eigentlich keine Rede sein, und mit dem reichlichen Nachschub, den die feindlichen Einschliessungstruppen, nach O. F., die sich unten in den fruchtbaren Thälern befinden, zur Verfügung hätten, würde es bei der fortwährenden Harcellierung derselben durch die aktive Verteidigung der Festung und durch den Landsturm im Rücken und in den Flanken der vorrückenden Angreifer wohl seine Bewandnis haben. Ob dieselben, wie O. F. meint, verhältnismässig schwach gehalten werden könnten, da das Gebirge die Verteidigung gegen Ausfalltruppen vom Reduit her wesentlich erleichtert (?), lassen wir dahingestellt sein; der angeführte Grund für diese Erleichterung der Verteidigung, dass die Ausfalltruppen in den Defilées nicht genügend Raum zur Gefechtsentwicklung finden würden, erscheint uns keineswegs stichhaltig, und wir glauben mit Herrn Oberst Hungerbühler, dass ein Ausfall mit grösseren Truppenmassen, die ganz überraschend auftreten, nicht allein ausführbar, sondern auch wirksam sein werde trotz der entsprechenden Massregeln des überall excentrisch und nicht in grossen Massen vordringenden Gegners.

Wie denkt sich indess O. F. eine Belagerung des Reduits, wenn er schreibt, dass eine solche nicht allzuschwierig sei, da im Hochgebirgslande der Angreifer auf verhältnismässig geringe Schussweiten ungedeckt den Festungswerken sich nähern kann? Er hat jedenfalls nicht vor den Forts von Andermatt und Airolo gestanden, um eine derartige Behauptung aufstellen zu können.

Noch weniger zeugt die unmittelbar darauf folgende, „dass bei den heutigen Fortschritten der Geschütze und Sprengtechnik durchaus widerstandsfähige Befestigungen im Gebirge wegen Mangel an Erde und Raum nicht herstellbar sind“ von einer selbst nur oberflächlichen Kenntnis der Sachlage. Die Werke sind so vorzüglich im Granit des Gotthard angelegt und dem Auge so entzogen, dass selbst mit guten Fernrohren nichts festungsartiges an den Felsen zu entdecken ist, dass selbst Ballons, die der Gegner aufsteigen lassen könnte, um aus ihnen Dynamit-Bomben auf die Werke zu werfen, hier ihren Zweck vollständig verfehlen würden.